

Hollywood im Erziehungsheim : Heimbuben vor und hinter der Filmkamera

Autor(en): **Hunkeler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimbuben vor und hinter der Filmkamera

Das Schaffhauser Dörfchen Buch ist zwar beileibe kein Hollywood, und doch ist dort nun schon das zweite Filmwerk entstanden, das weit über die üblichen Hausmacher-Produktionen hinausreicht: Geburtsstätte beider Filme ist das dortige Erziehungsheim Friedeck, das sich scheint's im Dreijahres-Rhythmus zu einer kleinen Filmstadt zu mausern pflegt. Vor genau drei Jahren — zum 150-Jahr-Jubiläum der Friedeck — war ein zünftiger Abenteuerfilm zum altbewährten Thema «Schatzsuche» entstanden, ein 30-Minuten-Thriller, der inzwischen schon Hunderte von Zuschauern inner- und ausserhalb des Heims zu begeistern vermochte. Mit dem neuen Streifen, der anlässlich des traditionellen Friedeckfestes am ersten Septembersonntag seine Premiere feierte, haben sich die Heim-Cineasten an ein weit differenzierteres Thema herangewagt: Es gelangen da die mannigfachen Integrationsprobleme eines neuingetretenen Buben zur filmischen Darstellung — und vielleicht sogar ein Stück weit zur Bewältigung.



Er spielte die Hauptrolle fast schon «Oscar»-verdächtig: der 12jährige Giuliano aus Winterthur.

Die Idee, den verhaltensgestörten Buben über gemeinschaftliche Filmproduktionen bleibende Werte zu vermitteln, wurde von Heimleiter Heinz Lüchinger in die Friedeck getragen. Der versierte Hobby-Filmer hatte in Zürich schon Filmkurse erteilt und im Nebenjob einige Streifen realisiert, ehe er den Film-Virus ins Heim trug, dort prompt den Lehrer und dann mit diesem gemeinsam die Buben infizierte. Und von Heinz Lüchinger stammt denn auch die



Prügelei vor der Kamera: Der Heimneuling wird mit der «Hackordnung» vertraut gemacht.



Heimleiter Heinz Lüchinger an der Kamera.



Diese drei Hobby-Rocker, Hauptwidersacher des «Scharli», wandeln sich im Film in globo vom Saulus zum Paulus. (Aufnahmen: Ernst Hunkeler)

Idee zum neuesten Filmthema, die dann in intensiver Zusammenarbeit zwischen Heimleitung und Oberschule zu einem Konzept und schliesslich zu einem 25 Seiten starken Drehbuch gedieh. Fast noch üppiger als das Projekt wuchs dann allerdings die Skepsis, ob die verlangten schauspielerischen Leistungen — von schikanöser Härte über tiefste Verzweiflung bis hin zu Tränen — von den 12- bis 16jährigen Buben erbracht werden könnten.

Nun denn, das Drehbuch gelangte in der Oberschule des Heims zur Behandlung, und die Buben waren davon (wohl nicht zuletzt der dargestellten Eigenproblematik wegen) derart begeistert, dass ein wahrer Run auf die Hauptrollen losging — dies obwohl jeder Part einiges Lernen und noch mehr Präsenzzeit über den Stundenplan hinaus bedingte. Die Hauptrolle bekam dann übrigens ein 12jähriger Italienerbub aus Winterthur zugesprochen, und er spielte den mit Integrationschwierigkeiten hadern den Scharli schlechthin perfekt; ebenso perfekt wie beispielsweise auch drei Achtklässler ein Rockertrio hinlegten, das sich im Film in corpore vom Saulus zum Paulus wandelt.

Die Dreharbeiten zum etwa halbstündigen Werk nahmen insgesamt zwei Wochen in Anspruch. Wer nicht gerade als Akteur vor der Kamera stand, fun-

gierte als Beleuchter, als Mann an der «Klappe», als Requisiteur oder schaute einfach zu. Und es schien, als erfülle das Zuschauen in bezug auf eine Bewältigung der im Film verarbeiteten Problematik eine fast ebenso therapeutische Funktion wie das Spielen selbst. In dieser therapeutischen Funktion lag ja — vom filmischen Resultat einmal abgesehen — die wichtigste Aufgabe des Friedeck-Unternehmens. Ganz zu schweigen übrigens von einem ebenso (heil)pädagogischen Nebeneffekt: Ein Teil der Ausenaufnahmen wurde südöstlich von Stuttgart in einem abenteuerträchtigen Höhlengebiet gedreht. Klar, dass da auch das Lagerleben und Entdeckungsfahrten ins Erdinnere nicht zu kurz kamen.

Am ersten Sonntag im September nun, anlässlich des Friedeck-Festes, flimmerte das zweite Filmwerk des Erziehungsheims erstmals über die Leinwand; brachte das farbige und fast schon professionelle Zelluloid-Teamwork als wohl ebenso revolutionäre wie einmalige Heim-Arbeit die Oeffentlichkeit (hoffentlich) den Heimen noch ein Schrittchen näher. Uebrigens laufen gegenwärtig schon Verhandlungen mit dem 1. Deutschen Fernsehen (ARD), das von sich aus sein Interesse an dem Film angemeldet hat, und das mit einer Ausstrahlung wohl für die Krönung des bisherigen Buchemer Filmschaffens sorgen würde.

Ernst Hunkeler

Heinz Bollinger:

Notizen im Oktober

Letzthin, im Laufe eines längeren Gesprächs über die Erziehung im allgemeinen und über die Heimerziehung im besonderen, rief der Leiter eines Erziehungsheims, den ich persönlich sehr schätze, unvermittelt aus, halb scherzhaft, halb ungeduldig-unwillig: «Sie sind halt konservativ, passen Sie auf, Sie sind bei einigen meiner Kollegen bereits als reaktionär abgeschrieben!»

War der Ausruf ein Warnruf? Jedenfalls wirkte er wie ein Angelhaken, an dem ich, baff und verduzt, hängenblieb, während der Mann ohne Unterbruch weiterredete, anscheinend völlig ahnungslos, dass und in welchem Mass es ihm gelungen war, mich an seine Leine zu nehmen. Zwar hat Hans Albrecht Moser, der grosse Berner, gemeint, ein anständiger Mensch müsse heute reaktionär sein. «Nur rückschreitend haben wir Aussicht auf wahren Fortschritt.» Aber aus naheliegenden Gründen brachte ich das Moser-Zitat nicht in den Disput ein.

Seither freilich zappelt der Fisch noch immer an der verdammten Angel. Es wurmt mich, offen gestanden, mich gegebenenfalls entscheiden zu sollen, entweder

als fortschrittlich zu gelten und unanständig zu sein oder als konservativ in Verruf zu kommen und als reaktionär abgeschrieben zu werden. Zugleich wundere ich mich drüber, diese Scheiss-Alternative, die durchaus realistische Konsequenzen hat, als Versuchung zu empfinden und sie sogar zu fürchten.

Heutzutage kann sich doch kein Knochen den Luxus des geflissentlichen Uebersehens leisten, dass der Fortschritt unaufhaltsam sein muss. Gott hat, so heisst es in der Bibel, die Welt in sechs Tagen geschaffen. Sechs Tage hat der konservative Herr noch gebraucht. Wir aber haben bereits die Fünftagewoche; und auch die ist vielerorts schon nicht mehr modern genug.

*

Die kleine Festschrift «50 Jahre Landheim Erlenhof» ist eine Fundgrube kluger Gedanken und nützlicher, die Geschichte der Heimerziehung betreffender Hinweise. «Die sogenannte Oeffentlichkeit», schreibt Fritz Müller, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt, «interessiert sich leider erst dann für die Probleme der Heime und der Heimerziehung, wenn die Sensationspresse wieder einmal von einem Heim-